Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents oder 65 Cents per Monat.

Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Office: 140 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 30 August 1888.

Hinrichtungen durch Electricität.

Das von der Legislatur des Staates New York angenommene und von Gouverneur Hill unterzeichnete Gesetz, wonach Hinrichtungen von Verbrechern künftig nicht vermittelst des Stranges, sondern durch Electricität vollstreckt werden sollen, tritt am 1. Januar 1889 in Kraft. Die Hinrichtung durch den Strang ist unbestreitbar eine barbarische, und es haben sich bei derselben bekanntlich ganz entsetzliche Zwischenfälle ereignet; nicht blos dauert der Todeskampf der Delinquenten oft furchtbar lang, sondern es ist schon hundert Mal vorgekommen, daß der Strang gerissen ist und dem Delinquenten ein stärkerer Strang zum zweiten, ja dritten Mal um den Hals gelegt werden mußte, ehe die Hinrichtung gelang; in einigen Fällen geschah sogar das Haarsträubende, daß dem Hinzurichtenden, beim Hinabfallen durch die Oeffnung im Boden, der Kopf vollständig vom Rumpfe abgerissen wurde.

Es war daher aus Gründen der Humanität höchst wünschenswerth, daß die bisherige Hinrichtungsmethode durch eine menschlichere ersetzt wurde. Man glaubt eine solche durch die Hinrichtung vermittelst Electricität gefunden zu haben; leider aber erheben sich auch gegen diese recht wichtige Bedenken und zwar von competentester Seite; die Electriker und Männer der Wissenschaft stimmen nämlich darin überein, daß die Anwendung von Electricität bei Hinrichtungen eine noch zweifelhafte Sache ist, daß die Wirkungen der Electricität auf menschliche und thierische Körper nicht in allen Fällen dieselben, vielmehr oft ganz unberechenbare sind, und daß sich daher bei der neuen Hinrichtungsmethode ebenso peinliche Scenen ereignen, wie bei der alten. Eine der schlimmsten von den Electrikern gehegte Befürchtung ist die, daß die Electricität, anstatt den Delinquenten zu tödten, ihn nur schrecklich verstümmeln könnte. Die Electricität und ihre Wirkungen sind ja in vieler Hinsicht noch ein ungelöstes Räthsel, wenn es auch dem Menschen gelungen ist, sich diese gewaltige, mysteriöse Kraft bis zu einem gewissen Grade dienstbar zu machen.

Bei Experimenten mit Thieren hat man gefunden, daß ein starker electrischer Schlag, der ein Thier auf der Stelle getödtet, einem andern, auf welches derselbe mit gleicher Kraft wirkte, gar nichts oder nur wenig geschadet hat. In demselben Grade verschieden, wenn nicht geradezu räthselhaft ist häufig die Wirkung der Electricität auf menschliche Körper. Keiner von allen Experten, die man über den Gegenstand zu Rathe gezogen hat, war im Stande, mit positiver Bestimmtheit die Stärke des electrischen Stromes anzugeben, welche erforderlich ist, um in allen Fällen einen Menschen mit Gewißheit zu tödten und die Gefahr zu vermeiden, daß anstatt Tödtung nur körperliche Verstümmelung erreicht wird. Die Widerstandskraft der Haut gegen Einwirkungen der Electricität ist nicht bei allen Menschen dieselbe; sie ist vielmehr außerordentlich verschieden; infolge dessen kann es sich treffen, daß ein und derselbe electrische Strom bei dem Einen sofort das Herz erreicht und tödtlich wirkt, während er bei dem Andern erst die Haut buchstäblich durchbrennen müßte, ehe er ein wichtiges Lebensorgan erreichen und tödtlich wirken könnte.

Ein Sachverständiger ersten Rangs, Ralph W. Pope, Sekretär der amerikanischen Gesellschaft der Electricitäts-Ingenieure, sagt u. A., wie die „Brooklyner Freie Presse" berichtet: Es läßt sich keine Regel oder Berechnung über die Wirkung der Electricität auf alle menschlichen Körper aufstellen; auf die Einen wirkt die Electricität total anders als auf die Andern. Sicherlich besitzt die Electricität die Kraft, zu tödten, allein es ist der Wissenschaft bis jetzt noch nicht gelungen, die Wirkungen des electrischen Stroms auf das Herz des Menschen genau und zuverlässig festzustellen und die Hinrichtungen per Electricität könnten in manchen Fällen von ganz entsetzlichen Vorgängen und Erscheinungen begleitet sein. Dann erhebt sich auch die Frage, ob nicht in manchen Fällen durch Electricität „Hingerichtete", die scheinbar getödtet wurden, durch ein geeignetes Verfahren wieder in's Leben zurückgerufen werden können.

Ueber die Details des electrischen Hinrichtungsmodus sind die Experten auf dem Gebiet der Electricität noch sehr getheilter Meinung, woraus wieder hervorgeht, daß die neue Hinrichtungsmethode durchaus keine fertige, über alle Zweifel erhabene Sache ist, sondern daß man, bis sie zu einer solchen wird, noch manche Erfahrungen und Experimente wird machen müssen.

Fälle wie der folgende, womit wir diese Besprechung schließen, sind sehr geeignet, die Bedenken über die Unfehlbarkeit der electrischen Hinrichtungsmethode zu verstärken. In Lowell, Mass., kam der Electriker Stevens aus Boston aus Unvorsichtigkeit in Berührung mit einem Draht, durch den ein ungewöhnlich starker Strom für electrische Lichter passirte; der Strom, hinreichend, um einen Menschen zu tödten, passirte durch Stevens' Körper in der Richtung von einer Hand zur andern; beide Hände wurden bis auf die Knochen verbrannt und im Kopfe Stevens' zersprang ein Blutgefäß, infolge dessen Blut aus Mund, Nase und Ohren strömte. Erst sechs Stunden später wurde Stevens von Andern aufgefunden; er gab nicht mehr das geringste Lebenszeichen von sich. Jedoch machten mehrere Aerzte angestrengte Versuche, ihn wieder in's Leben zurückzurufen, und dies gelang auch nach langem Bemühen.

Zu Moltkes Verabschiedung.

Mit einer gewissen Zurückhaltung besprechen die deutschen Zeitungen vom 14. und 15. August den Rücktritt des Feldmarschalls Moltke als Chef des Generalstabes. Doch stimmen alle Blätter darin überein, daß Moltke nur auf sein eigenes Ansuchen verabschiedet wurde und von principiellen Aenderungen in der Heeresleitung keine Rede sein kann. So heißt es in einer Berliner Zeitung:

Graf Moltke ist hochbejahrt, er ist alt wie unser Jahrhundert, und wenn auch die Jahre ihm eine das Durchschnittsmaß weit, weit überragende Rüstigkeit gelassen haben, so forderte sein Amt doch die volle Kraft eines starken Mannes. So elastisch der Geist des Grafen Moltke geblieben ist — seine Reden im deutschen Reichstage legen davon ein öffentliches Zeugniß ab — so war er doch durch die Rücksicht auf seine Erhaltung gezwungen, mit seinen Kräften sparsam umzugehen. Er selbst ist es gewesen, der als Chef des Generalstabes der Armee mit unerbittlicher Strenge darauf hielt, daß an keiner Stelle ein Officier bleibe, der an der vollen Entfaltung seiner Fähigkeiten durch irgend eine Schwäche behindert ist. Längst hatte er, und in einem Maße, wie es selten Jemandem beschieden ist, verdient, otium cum dignitate zu genießen; und wäre sein Wunsch allein maßgebend gewesen, so hätte er sich wohl schon früher zurückgezogen. Er that dies nicht wegen des Kaisers Wilhelm I., mit dem er zu hohen Jahren gekommen war, mit dem er den Vorzug einer seltenen Rüstigkeit getheilt hat. Kaiser Wilhelm I. hätte es nicht gern gesehen, wenn der Mann, der zu den Siegen der preußischen und deutschen Heere am meisten beigetragen, der doch immerhin noch am drei Jahre jünger war, als der Kaiser, und welcher geistig wie körperlich überraschende Frische sich bewahrt hatte, darauf bestanden hätte, Abschied zu nehmen. Feldmarschall Graf Moltke brachte nach zahlkosen Diensten, welche er dem Lande und dem Kaiser geleistet, dem Kaiser Wilhelm I. noch ein weiteres schwerwiegendes Opfer, indem er in seinem Amte verblieb. Erst als er in sein achtzigstes Lebensjahr trat, bestand er darauf, einen jüngeren Gehilfen in seinem überaus wichtigen Amte zu erhalten, eben seinen jetzigen Nachfolger, den Grafen Waldersee, der von Fachmännern als ein würdiger Schüler des berühmten Strategen bezeichnet wird. Wir selbst haben begreiflicherweise über diese Dinge kein Urtheil und sind weit davon entfernt, uns eines anzumaßen. Das aber können wir sagen: schon der Umstand, daß Graf Moltke den Grafen Waldersee zu seinem Gehilfen gewählt hat, ist vollständig ausreichend, uns mit vollstem Vertrauen in die Fähigkeiten, in die Tüchtigkeit des neuen Generalstabschefs zu erfüllen.

Die „Nordd. Allg. Zeitung" scheint besonderes Gewicht auf die Feststellung der Thatsache zu legen, daß das glänzende Talent des greisen Feldmarschalls auch in der neuen Stellung dem Reiche erhalten bleibt. Sie schreibt über die Landesvertheidigungs-Commission: „Dieselbe Commission, an deren Spitze bis zum Tode Kaiser Wilhelms I. Kaiser Friedrich, als Kronprinz, stand, ist zusammengesetzt aus den höchsten militärischen Autoritäten und besteht aus dem Chef des Generalstabs der Armee, den Generalinspekteuren der Feld- und Fußartillerie, dem Chef des Ingenieurcorps, dem Direktor des allgemeinen Kriegsdepartements (in Vertretung des Kriegsministers) und den vom Kaiser besonders dazu ernannten Mitgliedern. Die Commission erhält ihre Aufträge direkt von dem obersten Kriegsherrn und berichtet auch direkt an Allerhöchstdenselben. Ihre Aufgabe ist es, zu prüfen und zu begutachten, ob und wo neue Befestigungen im Deutschen Reich anzulegen sind, ob alte Befestigungen eingehen können, und außerdem andere organisatorische und reglementarische Fragen, welche ihr vorgelegt werden, zu erörtern. In den Arbeiten der Landesvertheidigungs-Commission gipfeln daher die hochwichtigen Entscheidungen über alle Fragen, die sich auf Festungsanlagen und Festungsbau, sowie auf die Einrichtung von verschanzten Lagern, von Brücken und Paßbefestigungen, von größeren zum Unterhalt und zur Ausrüstung des Heeres dienenden Werkstätten, Magazinen, Depots u. s. w. beziehen. Ebenso gehört zum Ressort der Landesvertheidigungs-Commission die militärische Beurtheilung und Begutachtung aller die Entwicklung und Ausbreitung des Straßen- und Eisenbahnnetzes betr. Angelegenheiten."

Von auswärtigen Blättern schreibt das officiöse Wiener „Fremdenblatt": Die Größe dieses Geistes anzuerkennen, hat ein Oesterreicher nie gesäumt. Wir haben sie im ehrlichen und ehrenvollen Kampfe erfahren und haben sie bewundert, als Moltke an der Seite seines Königlichen Herrn den Siegeszug durch Frankreich lenkte. Auch als Präses der Landes-Vertheidigungscommission bleibt Moltke jenen Männern zugezählt, von welchen Deutschland in erster Linie die Aufrechterhaltung seiner in blutigem Kampfe erworbenen Größe erwartet. Sein Nachfolger ist eine der österreichischen Armee sympathische und bekannte Persönlichkeit: er war Zeuge unserer großen Heeresmanöver und gab seinen warmen und kameradschaftlichen Gefühlen für das Heer unserer dem deutschen Reiche so innig verbündeten Monarchie stets vollen Ausdruck. Wenn die deutsche Armee diesen hervorragenden, stets bewährten General auf dem bedeutsamen Posten Moltkes begrüßen darf, so begrüßen wir mit sympathischer Theilnahme in ihm auch insbesondere einen warmen Freund der österreichischen Monarchie und ihrer Armee.

Die junge Polin, welche in Duluth Vierlinge geboren hat, scheint recht systematisch vorzugehen. Vor drei Jahren gebar sie Zwillinge und im letzten Jahre Drillinge, somit ist sie jetzt, nach kaum vierjähriger Ehe glückliche Mutter von neun Kindern. Wenn das so fortgeht, und wenn die polnischen Frauen sich ein Exempel an ihrer Landsmännin nehmen, dann wird auch das alte schöne Lied wieder zu Ehren kommen: „Noch ist Polen nicht verloren!"

Vom Inlande.

Aus Grand Forks, Dakota, wird geschrieben: Kam da neulich eine grüne irische Jungfrau — wir nennen sie Bridget — über den Ocean in's gelobte Land Amerika. Bridget mußte wohl von Mädchenmangel in Dakota gelesen haben, denn sie fand es für rathsam, unseren Platz zu beglücken. Hier in einer Familie McKinock Stellung als Magd findend, wurde Bridget der Liebling des Hauses, so daß man sie bald mit der Leitung der Küche betraute. Vom Kochen aber schien unsere grüne Jungfrau herzlich wenig zu verstehen, das Essen schmeckte höchst sonderbar, und als dieser Tage die Hausfrau einmal der Kochkunst Bridgets auf den Grund gehen wollte, fand sie aus, daß die neue Köchin die Speisen mit weicher Seife, die sie für Schmalz gehalten, zubereitete. Bridget sucht jetzt nach einer anderen Stellung.

Die Philadelphia & Reading Eisenbahn-Gesellschaft hat soeben an der 16. Straße und Wayne Junction in Philadelphia eine neue verbesserte, sich selbstständig schließende Weichen-Vorrichtung gelegt, und wird dieselbe an allen Bahnkreuzungen einführen. Das System ist so eingerichtet, daß die Blocksignale und Weichen auf beiden Geleisen gleichzeitig in Bewegung gesetzt werden. Durch diese Vorrichtung wird, wenn das Gefahrsignal auf einem Geleise aufgezogen wird, die Weiche auf dem freien Geleise geschlossen, so daß ein Zug unbehindert durchpassiren kann, während die Weiche auf dem durch ein Hinderniß versperrten Geleise geöffnet wird. Dadurch wird ein Zusammenstoß verhindert, da der angekündigte Zug vom Geleise läuft, ehe er das kreuzende Geleise erreicht. Die Versuche mit dieser Weichen-Vorrichtung sollen sehr zufriedenstellend ausgefallen sein.

In Chicago hat sich eine weibliche Weißkappen-Gesellschaft organisirt, welche jeden Mann mit großem Unheil bedroht, der sich als Liebesschwerenöther aufspielt. Vor einigen Tagen wurde der alte John Nelson, ein Meerschaumpfeifendrechsler wegen unziemlicher Redensarten, die er an vorübergehende Damen richtete, verhaftet. Der Polizist Freeman packte den alten Herrn in ziemlich roher Weise am Kragen und brachte ihn nach der Polizeistation. Die Anklage lautete auf „unordentliches Betragen." Nelson behauptete, in aller Ruhe seine Pfeife geraucht zu haben, als er verhaftet wurde. Er wurde vom Friedensrichter mit einer Geldstrafe von $1 belegt. Die Zahlung der Strafe wurde suspendirt und Nelson schwor dem Polizisten Freeman bittere Rache. Als er nach Hause kam, fand er folgenden Brief vor: „Wenn Du dem Polizisten Freeman ein Leid anthust, wirst Du fürchterlich verklagt werden! Unsere Gesellschaft wacht über Dir, denn Du schneidest allen Frauenzimmern die Kur! Hüte Dich! Die weibliche Weißkappen-Wache." Herr Nelson schläft seit Empfang des Briefes ziemlich unruhig.

Das große, eiserne, viermastige Segelschiff „Falls of Hallidale", Capt. Bardo, welches 168 Tage von Kalkutta nach New York unterwegs war, ist dort eingetroffen, nachdem man es längst aufgegeben hatte. Das Schiff ging am 15. März bei Kalkutta in See und hatte günstiges Wetter bis das Kap der guten Hoffnung erreicht war. Dort begannen indessen Stürme, welche vier Wochen anhielten. Die Segel mußten bis auf die kleinsten, unteren Topsegel gereft werden und so kam es, daß die Reise äußerst langsam vor sich ging. Mehrmals gingen die Wellen so hoch, daß das Schiff sich auf die Seite legte und die Raen mit ihren Enden das Wasser berührten. Sturzwellen schlugen wochenlang täglich über dem Verdeck zusammen und rissen Alles fort, was nicht niet- und nagelfest war. Nachdem die Stürme sich gelegt hatten, trat fast vollkommene Windstille ein, wodurch die Fahrt auf's Neue verzögert wurde. Das Schiff soll das zweitgrößte in der Welt sein. Es soll ein Kargo von 80,000 Kisten Oel von New York nach Kalkutta zurückbringen.

Als dieser Tage mehrere Eisenbahnangestellte in Philippsburg, N. Y., heimkehrten, bemerkten sie hinter sich einen Bekannten und beschlossen, demselben einen Schreck einzujagen. Zu diesem Zwecke stellten sie sich hinter mehrere Bäume und als nun der Betreffende, dessen Name Charles Kane ist, herankam, sprangen sie aus ihrem Versteck hervor, wobei Wilson Dalton Kane zu packen bekam. Schnell wie ein Blitz zog Kane ein Messer hervor und versetzte seinem vermeintlichen Angreifer einen Stich in die Brust. Dalton stieß einen Schrei aus und nun erst erkannte Kane in ihm seinen Freund, gerade als er im Begriff stand, ihm einen zweiten Stich zu versetzen. Kane setzte sofort die Polizei von dem Vorgefallenen in Kenntniß und holte einen Wundarzt herbei. Eine Untersuchung ergab, daß die Wunde nur einen Zoll vom Herzen entfernt war und es sehr zweifelhaft ist, ob der Verwundete mit dem Leben davonkommen wird. Dalton ist in White Haven und Kane in Penobscot angestellt. Ersterer spricht Kane von aller Schuld frei, doch ist Letzterer über den Vorfall sehr bekümmert.

Eine Besteigung des Mount Tacoma im Territorium Washington ist in den letzten Tagen ausgeführt worden. Die Gesellschaft, die von Yelm, 21 Meilen südlich vom Tacoma, ausging, bestand aus dem bekannten californischen Bergkenner John Muir, dem Maler Wm. Keith, dem Photographen A. N. Warner aus St. Paul Minn., dem Professor S. E. Ingraham aus Seattle und verschiedenen anderen Herren, von denen einige die Spitze schon früher einmal erklommen hatten. Nach einer Reise von 60 Meilen hatten sie eine Höhe von 6000 Fuß über der Meeresfläche erreicht und schlugen daselbst, beinahe unmittelbar unter der Schneegrenze, ein Lager auf. Sie rasteten einige Stunden, und um zwei Uhr Mittags ging es weiter über ein zwischen dem Nisqually- und dem Sowlitz-Gletscher sich hinziehendes Schneefeld den Gipfel zu. Zwischen 7 und 8 Uhr Abends kamen sie an eine Felsenreihe, in deren Schutze sie, 10,000 Fuß über dem Meere, ihr Nachtlager aufschlugen. Trotzdem die ganze Gesellschaft an Magenbeschwerden und von dem kalten Winde litt, wurde am andern Morgen um 3 Uhr der Aufstieg fortgesetzt. Gegen Mittag hatten Alle, mit Ausnahme eines einzigen, der erst eine Stunde später kam, den Gipfel erreicht, wo der Photograph Warner mehrere Aufnahmen machte. Die verschiedenen Krateröffnungen scheinen sich seit den letzten Besteigungen des Tacoma in den Jahren 1870 und 1883 bedeutend verändert zu haben. Die Hitze des Vulkans hat abgenommen und in Folge dessen haben sich größere Schneemassen aufgehäuft. Die lange dauernden Regen im Tieflande scheinen dort oben, in einer Höhe von 14,444 Fuß, ebenso viele Schneestürme gewesen sein. Um 1 Uhr 30 Min. wurde der Abstieg begonnen, und Abends 7 Uhr kam die Gesellschaft schneeblind, mit zerschundenen Händen und Gesichtern, wieder in ihrem Lager an. Der größere Theil der Gesellschaft befindet sich noch in den Bergen und ist mit der Erforschung der Gletscher beschäftigt.

„Indian John." „Muckapeewakkinzeh" ist kein sehr schön klingender Name; aber der Mann, der ihn trägt, ist ein so braver Erdenbürger, als je einer auf dem Boden unserer Republik das Licht der Welt erblickte. Ein sehr schöner Zug ist es schon von ihm, daß er gar nicht darauf besteht, bei seinem rechten Namen genannt zu werden, sondern stillschweigend seine Einwilligung dazu gibt, daß seine Bekannten ihn einfach „John", und, da der Gute ein Indianer ist, „Indian John" nennen. „Indian John" strafte die Behauptung des alten General Sherman, daß „nur der todte Indianer ein guter Indianer sei," Lügen, indem er zur Zeit des Feldzugs des General Sibley gegen die feindlichen Sioux als treuer Kundschafter die allerschätzenswerthesten Dienste leistete. Er ward der Retter von Hunderten der Bewohner der vereinzelten Ansiedlungen, indem er gar oft, spähend, den blutgierigen Stammesgenossen in ihren Hinterhalten so nahe kam, daß er, hätte man ihn bemerkt, sicher des Todes gewesen wäre. Wie er dabei selbst des Oefteren in Fallen gerieth, aus denen er sich nur mit genauester Noth loseisen konnte, würde einen dicken Band als werthvolle Fortsetzung der Cooper'schen „Lederstrumpf"-Romane füllen. Natürlich wußten es ihm seine Stammesverwandten nicht Dank, was er den Bleichgesichtern und deren Frauen und Kindern Gutes gethan, sondern raubten oder zerstörten seine Habe, und dulden ihn nicht in ihrer Genossenschaft. Jedenfalls nicht ohne Mitwirkung des harten Dienstes, den er einst im Felde geleistet, ist der nun sechsundsechzigjährige Mann hinfällig geworden, und viele alte Bewohner in den Staaten, welche die Indianerschreckenszeit mit durchlebt, ganz besonders in Minnesota, werden sich über die Nachricht freuen, daß ihr alter Bekannter, „Indian John", endlich von „Onkel Sam" eine Indianerpension erhalten hat.

Vom Auslande.

— Seit einigen Wochen versetzt nachstehender Vorfall die Bevölkerung Luxemburgs in gerechte Aufregung: Im Oktober vorigen Jahres wurde eines Tages auf offener Landstraße die Leiche des Bürgermeisters von Niedermertzig aufgefunden. Anfangs glaubte man an eine natürliche Todesursache, nach näherer Untersuchung der Leiche stellte sich jedoch heraus, daß ein Todtschlag stattgefunden haben müsse. Die Untersuchung wurde vom Diekircher Gerichte betrieben und es wurden auch mehrere verdächtige Personen verhaftet, sie mußten jedoch nach kurzer Zeit als unschuldig wieder entlassen werden. Ueber die Angelegenheit schwebte ein Dunkel, das erst dieser Tage gelichtet werden sollte. Durch Denunziation, wie es heißt, kam die Leiche an das Tageslicht und als dringend verdächtig wurde der Bürgermeister der Nachbargemeinde Grosbons und sein Sekretär eingekertert. Der Vorfall wird folgendermaßen dargestellt: Die beiden Bürgermeister spielten im Vereine mit einem Dritten in dem Hause des verhafteten Sekretärs, der eine Schankwirthschaft hält, des öftern Karten und wie man erzählt ziemlich hoch. An dem Tage vorher, wo der Todte aufgefunden wurde, war zwischen den beiden Bürgermeistern aus Anlaß des Spiels ein Streit entstanden, der sehr heftige Dimensionen annahm. Der Bürgermeister von Niedermertzig verließ den Saal und ein Kollege von Grosbons folgte ihm und soll ihm draußen mit einer Flasche von hinten auf den Kopf geschlagen haben, daß er todt zusammenbrach. Die Leiche wurde sodann auf die vorbeifahrende leere Postkutsche gebracht und der Postillon legte sie unterwegs auf der Landstraße ab, wo sie andern Tags aufgefunden wurde. Der Postillon und der dritte Kartenspieler verschwanden bald darauf, wie man sagte, nach Amerika. Der Mörder lebte ruhig in seinen behaglichen Verhältnissen weiter, ließ unschuldige Personen einkerkern und fühlte sich überhaupt recht wohl. Doch auf einmal tauchte der Postillon aus Amerika wieder auf; hat man sein Schweigen nicht theuer genug bezahlt, oder quälten ihn Gewissensbisse. Er verräth die ganze Geschichte. Darauf erfolgte die Verhaftung des Bürgermeisters und seines Sekretärs, die sicherlich der gerechten Strafe nicht entgehen werden.

— Dem „Neuen Pester Journ." wird aus Mitrowitz berichtet: „Der hiesige Gerichtshof verhandelte am 9. Aug. einen haarsträubenden Fall behördlicher Eigenmächtigkeit. Einem gewissen Stephan Philippovacz in Erdevik wurde vor einiger Zeit ein Paar Pferde gestohlen. Der bekannte Pferdedieb Jasa Milic aus Kuzmira wurde noch an demselben Tage verhaftet. Milic wollte die That nicht eingestehen und bekannte erst nach qualvollen Martern, daß die gestohlenen Pferde sich bei einem gewissen Rilic in Sid befinden. Daraufhin begab sich der Bürgermeister Bogojevic mit mehreren Panduren nach Sid, wo es sich herausstellte, daß der beschuldigte Relic ein blinder und lahmer Greis sei, der von dem Diebstahle nicht einmal eine Ahnung hatte. Tags darauf wurde Milic im Arrestlokale todt aufgefunden. Die Aerzte constatirten, daß ihm dreizehn Rippen durch Fußtritte gebrochen waren und daß er in Folge der erlittenen schweren Verletzungen gestorben sei. Der Angeklagte, Bürgermeister Bogojevic, wälzt jede Schuld von sich ab und erklärt, bei der Mißhandlung des Ermordeten nicht zugegen gewesen zu sein. Andererseits bezeugen die Panduren, daß Bogojevic dem Ermordeten selbst die Ketten an die Füße anlegte und befahl, ihm auch die Hände zu fesseln. Hierauf habe der Bürgermeister die Panduren entfernt und die Tortur allein fortgesetzt, bis Milic den Geist aushauchte. Die Panduren leugnen jede Mitschuld und bezeichnen zwei bis nun nicht angeklagte Panduren als Schuldige. Da die Untersuchung auch auf diese beiden Panduren ausgedehnt werden soll, mußte die Schlußverhandlung vertagt werden."

— Ueber den Streit zwischen der Türkei und Persien werden aus Konstantinopel folgende Einzelheiten mitgetheilt: Durch den zwischen der Pforte und der Regierung des Schah abgeschlossenen Vertrag von Erzerum, bei welchem England die Rolle des Vermittlers gespielt hatte, war vereinbart worden, daß keiner der beiden vertragschließenden Theile längs der die beiden Staaten trennenden Grenzflüsse Befestigungen anlegen sollte. Vor zwei Jahren aber unternahm der türkische Militärbefehlshaber am Schatt-el-Arab einige Befestigungsarbeiten. Die persische Regierung protestirte und suchte Englands Intervention nach. Auf die vor ungefähr Jahresfrist seitens der britischen Botschaft in Konstantinopel unternommenen Schritte hin versprach die Pforte, zunächst Informationen einziehen zu wollen; da diese aber auf sich warten ließen, wurde Sir W. A. White neuerdings bei der Pforte vorstellig, indem er sie daran erinnerte, daß die obenerwähnte Vereinbarung lediglich bezweckte, die Freiheit auf den Grenzflüssen zu wahren, und daß, wenn das türkische Beispiel persischerseits befolgt würde, die angestrebte Neutralität der Grenzflüsse dahin wäre. Ganz kürzlich unternahm Sir W. A. White einen Schritt in derselben Richtung bei der Pforte, welche diesmal — dem Vernehmen nach — das Vorhandensein gewisser Befestigungsbauten zugegeben hätte. Irgend eine entscheidende Aeußerung hat aber die Pforte bisher nicht abgegeben.

— Gegen zwei Prügelpädagogen fällte das Gericht in Chemnitz folgende Urtheile: Ein Lehrer aus Hartmannsdorf wurde mit 100 Mark bestraft, weil er ein zehnjähriges Mädchen mit einem Stocke so geschlagen, daß eine Lähmung des mit dem Schlüsselbein in Verbindung stehenden Nervs, eine Ausbiegung der Wirbelsäule und des rechten Schulterbeins, wie dadurch bedingte längere ärztliche Behandlung die Folge war. — Nach Zeugenaussagen hat ein Lehrer in Lauter eine sechsjährige geistig zurückgebliebene Schülerin „furchtbar" zerschlagen, weil das Kind einige Buchstaben nicht richtig lesen konnte. Der Mann entschuldigte sich damit, daß ihm „die Geduld fehle". Auch dieser gleichfalls wegen Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes angeklagte Lehrer wurde verurtheilt und zwar zu 50 Mark. — Gleichzeitig möge jedoch auch erwähnt sein, daß von demselben Gericht ein 15jähriger Fortbildungsschüler zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt werden mußte, weil er sich mit Wort und That gegen seinen Lehrer grob vergangen hatte.

— Ein Uhrmacher A. aus Nordhausen unternahm vor Kurzem in Begleitung seiner Mutter eine Reise nach der Schweiz. Als die beiden Nordhauser in Schaffhausen die Eisenbahn bestiegen, um die Rückreise nach Nordhausen anzutreten, gesellte sich ihnen ein Herr in Civil zu und fuhr bis zur nächsten deutschen Grenzstation mit. Hier ersuchte derselbe, nachdem er sich als Zollbeamter legitimirt, die beiden Passagiere, mit ihm auszusteigen und sich von der Zollbehörde untersuchen zu lassen, da sie im Verdachte ständen, zollpflichtige Waaren bei sich zu tragen. Es blieb ihnen nichts weiter übrig, als dieser Aufforderung Folge zu leisten, und es ergab sich, daß Beide je zwei Hemden trugen, in deren eines eine größere Zahl goldener und silberner Taschenuhren eingenäht war. Diese wurden natürlich sofort konfiszirt, die Nordhäuser Passagiere aber festgehalten, bis auf telegraphischem Wege von Nordhausen aus genügende Sicherheit für sie bestellt war. Dann erst durften sie die Reise fortsetzen. Bald nach ihrem Eintreffen zu Hause erhielten sie den Besuch dortiger Steuerbeamten, welche mit der Weiterverfolgung der Angelegenheit beauftragt sind. Einschließlich des Werthes der konfiszirten Uhren und der Steuerdefradationsstrafe dürfte es sich um einen Geldverlust von circa 25,000 Mark für A. dabei handeln, der sich übrigens in guten pekuniären Verhältnissen befindet.

— Ueber das traurige Geschick eines früheren Millionärs von Berlin wird berichtet: In der Neuen Hochstraße machte vor einigen Tagen ein Kaufmann seinem Leben durch Erhängen ein Ende, der einst glänzend situirt war. Als Sohn eines reichen Hamburger Kaufmanns H. hatte er von seinen Vater außer einem blühenden Geschäft ein Vermögen von über 2 Millionen Mark geerbt. In der Gründerzeit betheiligte sich H. an Börsenspekulationen und verlor sein ganzes Geld, mußte auch das gutstehende Waarengeschäft aufgeben und zog mit den Trümmern seines Vermögens, etwa 80,000 Mark nach Berlin, wo er ein Tuchgeschäft einrichtete. Ende 1882 mußte er auch dies aufgeben und behielt als Rest seines ungeheuren Vermögens etwa 5000 Mark übrig. Der unglückliche Mann konnte davon nicht leben und mußte nun eine Stellung, als Kommis mit 60 Mark annehmen, aber eine längere Krankheit zwang ihn, auch diese Stellung aufzugeben, und seit mehreren Jahren stellungslos, sah der ehemals reiche Mann Anfang dieses Monats sein Vermögen bis auf — 20 Pfennige zusammengeschmolzen, eine Summe, die gerade noch für einen Strick ausreichte. Bei dem 42jährigen Selbstmörder wurde in der That ein leeres Portemonnai vorgefunden.

— **W. T. Brown, Advokat, Bance Block, Zimmer 23.**

St. Jakobs Oel — TRADE MARK

—DAS GROSSE—

Schmerzenheilmittel.

— 31 —

Die leidende Menschheit sagt:

Die Heilungen sind wunderbar.
Die Wirkungen sind unfehlbar.

— es heilte —

Chronische Fälle 40-jähriger Leiden vollständig.
Krüppel konnten ihre Krücken fortwerfen und waren dauernd geheilt.
Chronische Fälle augenblicklich geheilt.
Keine Rückkehr der Schmerzen.
Keine Schmerzen in vielen Jahren.

Das große Schmerzenheilmittel.
20,000,000 Flaschen verkauft
und in jeder Heilung.

Patienten erneuern mit Vergnügen ihre Zeugnisse.
Einmal geheilt, immer geheilt.
Keine Rückkehr der Schmerzen nachdem einmal geheilt.
Es hat Leben gerettet und Geld gespart.

Doktoren empfehlen es. Apotheker loben es.

Das beste Heilmittel.—Jeder Tropfen wirkt.
—Es heilt sicher und schnell.—Jedermann ist erstaunt.—Es heilt unfehlbar.—Jede Flasche bringt Heilung.

In allen Apotheken zu 50 Cents die Flasche verkauft.

THE CHARLES A. VOGELER CO., Baltimore, Md.

Den einzigen Weg
Mannes-Kraft vollständig herzustellen, und selbst die scheinbar unheilbaren Fälle von Geschlechtskrankheiten sicher und dauernd zu heilen, ferner, genaue Aufklärung über Mannbarkeit! Weiblichkeit! Ehe! Hindernisse derselben und Heilung, zeigt das gediegene Buch „Der Rettungs-Anker;" 25. Aufl., 250 Seiten mit zahlreichen lebensgetreuen Bildern. Wird in deutscher Sprache gegen Einsendung von 25 Cents in Posta Stamps, sorgsam verpackt, frei versandt. Adresse: Deutsches Heil-Institut, 11 Clinton Place, nahe Broadway, New York, N. Y. In Indianapolis, Ind., beim Buchhändler G. Keyler, 29 Süd Delaware St.

THE LIGHT RUNNING — NEW HOME — SEWING MACHINE

THE LADIES' FAVORITE.
NEVER OUT OF ORDER.
If you desire to purchase a sewing machine, ask our agent at your place for terms and prices. If you cannot find our agent, write direct to nearest address to you below named.
NEW HOME SEWING MACHINE CO. ORANGE, MASS.
CHICAGO, ILL. — 28 UNION SQUARE, N.Y. — DALLAS, TEX. — ATLANTA, GA. — ST. LOUIS, MO. — SAN FRANCISCO, CAL.
FOR SALE BY:

Agentur für Indianapolis: Kaiser & Pfleg 172 Ost Washington Straße.

Mozart-Halle!

Jacob Bos, Eigenthümer.

Das größte, schönste und älteste derartig Lokal in der Stadt. Die geräumige und schön eingerichtete Halle steht Vereinen, Logen und Privaten zur Abhaltung von Bällen, Conzerten und Versammlungen unter liberalen Bedingen zur Verfügung.

Howe Ventilating Base Burner.
Ein perfekter Ventilator.

Base Burners und alle Sorten Heizöfen sehr billig. Oefen — und — Mangels. "HAPPY THOUGHT RANGES.

Wenn Sie irgend einen Ofen kaufen wollen, sollten Sie erst vorsprechen bei
Wm. H. Bennett & Son,
No. 38 Süd Meridian Straße.

Luxus!

Die „Bee Line Route"
(I & St L und CCC & I Bahn).

Diese ausgezeichnete Bahn befördert Passagiere nach
Cincinnati, Cleveland, Buffalo,
und allen Neu-England Städten

Schlafwagen
— zwischen —
Indianapolis
— und —
New York
ohne Wagenwechsel.

Direkte Verbindung nach
Missouri, Arkansas, Texas, Kansas Nebraska, Colorado, Californien und Mexiko.

Niedrigste Raten.

☞ Man wende sich wegen näherer Information an
D. B. Martin, Gen'l Pass. Agent, Cleveland.
W. J. Nichols, Gen'l West. Agent St. Louis.

A. Seinecke, jr.,
Europäisches
Bank- und Wechsel-Geschäft.
(Etablirt 1879.)
Cincinnati, Ohio.

Vollmachten
nach Deutschland, Oesterreich und der Schweiz angefertigt.
Consularische Beglaubigungen besorgt.
Erbschaften
u. s. w. prompt und sicher einkassirt.
☞ Geiteteter in Indianapolis, Ind.
Robert Kempf, 424 Süd Meridian Straße.
G. A. Würgler, 83 Ost Washington Straße.
Steeg & Rosebrock, 12 und 15 Thorpe Block.

Sozialistische Sektion!

Regelmäßige Geschäfts-Versammlung jeden zweiten Sonntag im Monat in der Arbeiter-Halle.

Neue Mitglieder werden in den regelmäßigen Versammlungen aufgenommen

Monatlicher Beitrag 15 Cents.

Mitglieder der Sektion können auch Mitglieder der Krankenkasse werden.

Deutsche Arbeiter schließt Euch an!

MONON ROUTE
LOUISVILLE, NEW ALBANY & CHICAGO RY.

Die kürzeste und direkteste Linie von
INDIANAPOLIS
— nach —
Frankfort, Delphi, Monticello, Michigan City, Chicago,
und allen Orten im nördlichen Indiana, Michigan, nördlichen Illinois, Wisconsin,